

Ranger, Wächter, Politesse?

In den Bergen unterwegs zu sein, ist gut für mich. Nicht in den Bergen unterwegs zu sein, ist gut für andere und die Natur ganz allgemein. Was also soll ich tun? Wie soll ich mich verhalten – meinen Mitmenschen und der Berg-Natur-Kultur-Landschaft gegenüber?

**Tom Dauer sucht Antworten.
#inunsrernatur**

Es spielt keine Rolle, wo dieser Weg verläuft. In alte Karten ist er als getupfte Linie, in neue gar nicht mehr gezeichnet. Den Weg kenne ich seit Jahrzehnten. Ich gehe ihn gerne, weil ich dort immer allein bin. Umso verwunderter war ich jüngst, als ich an seinem Beginn ein auffällig großes, mit Piktogrammen gestaltetes Schild sah. Man solle hier nicht weitergehen, stand darauf, weil man Auer-, Birk- und Haselhuhn in ihrem Lebensraum störe.

Das Gebirge, von dem die Rede ist, liegt nahe einer Millionenstadt und wird seit Jahrzehnten viel besucht, sommers wie winters. Dennoch ist es laut Naturschutzkonzept des zuständigen Forstbetriebs mit einer „sehr artenreichen Tier- und Pflanzenwelt“ gesegnet. Das kommt nicht von ungefähr, sondern ist der Gestaltung und Pflege einer alpinen Kulturlandschaft zu verdanken, die

der Mensch seit gut 2000 Jahren nutzt. Das mögen auch die Raufußhühner – geschwendete Almen, vernetzte Altholzbestände, eigens gepflanzte Weichlaubhölzer, eine geringe Bestockung, von Schlagabraum befreite Kraut- und Strauchschichten bieten ihnen angenehme Lebensbedingungen. Dass nicht nur Förster und Jäger, sondern auch ganz normale Menschen in Wohn- und Schlafräumen der Waldhühner unterwegs sind, bietet dauerhaft Konfliktstoff. Das Gebirge, um das es hier exemplarisch geht, ist nämlich zu großen Teilen Landschaftsschutzgebiet oder Fauna-Flora-Habitat-Gebiet oder beides zugleich, außerdem ist es gesprenkelt mit Wald-Wild-Schongebieten. Weil sich deshalb keiner mehr auskennt, wo er nun wandern, klettern, fliegen, Skitouren machen darf und wo vielleicht nicht, wurden dem Gebietsbetreuer kürzlich zwei Naturschutzwächter zur Seite gestellt. Ihre Aufgabe lautet qua staatlicher Bekanntmachung, „durch konkrete Aufklärung, Beratung und Information vor Ort (...) Kenntnisse über die Zusammenhänge in der Natur zu vermitteln“.

Meines Erachtens sollte damit auch die menschliche Natur gemeint sein, die mit der Natur an sich vielfältig verwoben, wenn nicht gar ein und dasselbe ist. Dass der Mensch sich heute nicht nur, um zu arbeiten, sondern auch, um zu spielen, in den Bergen bewegt, ist das Nebenergebnis eines jahrhundertelangen Kampfes um Menschenrechte. Das ist sehr wertvoll. Und damit es so bleibt, bedarf es eines Ausgleichs kollektiver und individueller Freiheit – das Begriffspaar stammt von Christoph Möllers, Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Humboldt-Universität Berlin. Kollektive Freiheit bedeutet ihm zufolge, dass wir in einer Gemeinschaft leben, die es uns überhaupt erst ermöglicht, unseren eigenen Interessen nachzugehen, uns selbst zu verwirklichen, unser privates Glück zu suchen. Auch wenn manche das in Krisenzeiten anders sehen:

Eine demokratisch-liberale Grundordnung schränkt nicht nur ein, sondern ermächtigt auch – zum Beispiel dazu, eine Sportart zu erlernen, die Welt zu bereisen, in den Bergen unterwegs zu sein.

Dort haben wir die Chance, unsere individuelle Freiheit auszuleben, und zwar nicht nur geistig, sondern konkret und körperlich, im Sinne des Bewegens, des Wünschens und Sehnsens, des Suchens und Spurens, des Ausprobierens, des Riskierens und Wagens. Das Verhältnis zwischen kollektiver und individueller Freiheit ist dabei keineswegs festgeschrieben, sondern muss immer wieder neu verhandelt werden. Dabei gilt es, Ungleichgewicht zu vermeiden. Ein solches stellt sich aber ein, wenn Naturschutzwächter nicht nur aufklären, sondern auch über „staatliche Autorität und hoheitliche Befugnisse“ verfügen, sprich Personalien aufnehmen, Platzverweise aussprechen und „die angehaltene Person zu einer Polizeidienststelle verbringen“ dürfen.

Meines Erachtens ist damit ein Punkt erreicht, an dem der Staat viel zu weit in individuelle Freiheitsrechte eingreift. Das Gebirge ist ein Raum, in dem Autorität durchaus ihren Platz haben kann – sofern sie aufgrund von Erlebnissen und Erfahrungen erlangt und glaubhaft vermittelt werden kann. Autorität aufgrund eines staatlichen Erlasses kann es in den Bergen dagegen nicht geben. Schließlich ist nicht nur das Huhn frei, dorthin zu gehen, wo es will. Ob ich das Schild passiert habe? Wer weiß. Für meinen Teil jedenfalls denke ich, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. ■



Tom Dauer
Autor, Regisseur,
Bergsteiger.

